

Entwicklungen der Sozialarbeit

Thea Nathan, seit vielen Jahren mit dem Irgun Olej Merkaz Europa und seiner Ortsgruppe Jerusalem verbunden, hat ihre Karriere als Sozialfürsorgerin hier im Land in der Stadtverwaltung Tel Aviv begonnen. In Anerkennung ihrer Tätigkeit in der Altersfürsorge in Jerusalem hat sie den Henriette-Szold-Preis der Stadt Jerusalem erhalten. Auch der Joint-Eshel und die Gerontologische Gesellschaft haben sie für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Sie ist – יקרת וועזלים. (die Redaktion)

Die Sozialarbeit hat in den letzten Jahrzehnten revolutionäre Entwicklungen durchgemacht, sowohl was die Einstellung zum einzelnen Hilfsbedürftigen, zum Altern, zu Invalidität und Krankheit betrifft, als auch – und vor allem – die Entwicklung von der Einzelfürsorge zur Sozialpolitik. Man glaubte, daß die Sozialpolitik die Einzelfürsorge zu einem großen Teil überflüssig machen würde, weil sie den Bürgern allgemeine Dienste sichern würde, die verhindern, daß der Einzelne Fürsorgemaßnahmen benötigt (Kindergärten, unentgeltlicher Schulbesuch, Schulspeisung, Nationalversicherung mit Alters- und Invalidenrenten usw.). Es wurden Gesetze erlassen zum Schutze der Benachteiligten, wie Arbeitslosenversicherung, Verbot von Kinderarbeit usw., aber inzwischen haben wir gelernt, daß so groß und gut die sozialpolitischen Maßnahmen sich auch für den Einzelnen auswirken, sie doch ein gut entwickeltes Fürsorgengesetz zur Ergänzung erfordern. Nur wenn beide Systeme miteinander bestehen, kann dem einzelnen Menschen geholfen werden. Die Einzelfürsorge soll dem notleidenden, behinderten und gefährdeten Menschen helfen, in seiner Lebensnot zurechtzukommen und ihn nach Möglichkeit in die Lage versetzen, seine Lebensschwierigkeiten zu bewältigen. Da kein Mensch für sich allein und isoliert leben kann, hat die Fürsorge immer mit dem Menschen in seiner gesellschaftlichen Verflechtung zu tun und mit seiner Einordnung in das ihn umgebende gesellschaftliche Gefüge.

So ist das fürsorgliche Handeln sowohl auf die Person als auch auf die Gesellschaft bezogen. Die Fürsorge schließt diejenigen Dienste ein, die dem einzelnen Menschen helfen sollen, die Aufgaben zu erfüllen, die ihm gemäß seiner Stellung in der Gesellschaft gestellt werden. Wo die Gefahr besteht, daß der Einzelne diese Aufgaben nicht wird erfüllen können, setzt die Fürsorge präventiv ein, und wo er sie tatsächlich nicht mehr zu erfüllen in der Lage ist, tritt sie kurativ ein.

Die Vorstellung, die einige Jahre – vor allem nach der Staatsgründung – bestand, daß die offiziellen Stellen allein den Menschen versorgen und betreuen können, hat sich als unrichtig erwiesen. Die freiwilligen Organisationen sind unbedingt notwendig, um die Arbeit der offiziellen Stellen zu vervollkommen, zu vertiefen und zu erweitern. Der Maßstab, den die offiziellen Stellen bei der Beurteilung von Hilfsbedürftigkeit haben, ist niedrig

angesetzt – muß es wohl auch sein – und kann nicht die Heterogenität der Bevölkerung und ihrer verschiedenartigen Bedürfnisse in Betracht nehmen. Hier setzt die große Aufgabe des Irgun Olej Merkaz Europa ein, die er seit Jahrzehnten sehr gut erfüllt. Überall dort, wo Lücken in der Versorgung sind, wo Unverständnis oder Unvermögen besteht, die Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse zu befriedigen, kann der Irgun ergänzend einsetzen, ob es sich um wirtschaftliche Hilfe, um Unterbringung in Heimen, um Beratung o.ä. handelt.

In den ersten Jahren der Sozialarbeit war es vor allem die finanzielle Hilfe, die erforderlich war und die der IOME mit Hilfe des Solidaritätswerkes geben konnte, in einer Form, die die Würde des Menschen nicht verletzte und deren Kriterien für Hilfsbedürftigkeit großzügiger waren als die der Stadtverwaltungen. Diese finanzielle Hilfe ist selbstverständlich auch heute noch dringend erforderlich für alle diejenigen, die in speziellen Notlagen (z.B. geistig behinderte Kinder, pflegebedürftige alte Menschen, Wohnungsnot usw.) sind und bei denen die offiziellen Stellen nicht die angemessene Hilfe geben können. Eine andere wichtige Aufgabe, die der IOME über Jahre hinweg erfüllte, war die Arbeitsvermittlung, die vielen Menschen entscheidend geholfen hat, bis die Arbeitsämter staatlich übernommen wurden und die Arbeitsseinerordnung durch freiwillige Organisationen nicht mehr gestaltet wurde, vielleicht auch nicht mehr in dem Maße nötig war. Aber heute, bei der wachsenden Arbeitslosigkeit, wird die individuelle Arbeitsseinerordnung vielleicht wieder ein wichtiger Dienst des Irgun sein.

Eine andere wichtige Aufgabe der Sozialarbeit ist die individuelle Beratung. Wir spüren immer mehr, daß die Menschen, vor allem die alten Menschen, in unserer bürokratischen und technokratischen Welt sich nicht mehr allein zurechtfinden, daß Angst sie erfaßt und daß sie den helfenden Rat der freiwilligen Organisationen – in unserem Fall des IOME – dringend brauchen. Und da die Beratung immer wichtiger wird, muß sie durch Menschen, die über Wissen, Sensibilität und Erfahrung verfügen, gemacht werden. Sie darf nicht allein durch freiwillige Mitarbeiter geleistet werden, sondern es bedarf professioneller Sozialarbeiter, die die freiwilligen Kräfte anleiten, mit ihnen die Probleme durchsprechen und in ständigem Kontakt mit ihnen sind.

Es hat lange Zeit gedauert, bis sich

die Meinung in der Öffentlichkeit, auch innerhalb des Irgun, durchgesetzt hat, daß fachliche Kenntnis und Ausbildung nötig sind, um ernsthaft raten und helfen zu können, und daß "Verständnis und ein gutes Herz" allein nicht genügen (obgleich diese auch heute noch die Grundlage für eine gute menschliche Fürsorge sind). Die professionellen Fürsorger, die heute eine gute Ausbildung an der Universität in den verschiedenen Grenzgebieten erhalten, die der Sozialarbeiter in seiner Tätigkeit benötigt, brauchen dringend freiwillige Helfer zur Ergänzung, zur Vertiefung, aber auch zur Kritik ihrer Tätigkeit. Die freiwilligen Helfer, wie sie der IOME hat, sind sehr wichtig, aber sie müssen systematische Anleitung und Schulung haben – nicht nur, damit sie selbst mehr Freude und Befriedigung an der Arbeit haben und eine Erweiterung und Förderung ihres Wissens und ihrer Persönlichkeit erfahren.

In unserer Einstellung zum Hilfsbedürftigen hat sich in den letzten Jahren sehr viel geändert. Wir glaubten, daß wir am besten wissen, was für die Klienten gut ist und daß das, was wir als Hilfe für den entsprechenden Menschen für richtig hielten, auch objektiv richtig ist.

Wir haben oft die Entscheidung anstelle der Klienten gefällt, denn wir waren ja der Ansicht, daß unsere Beschlüsse "zum Besten des Hilfsbedürftigen" sind. Diese Einstellung war allgemein bei der Sozialarbeit (nicht nur beim Irgun) und hat vor allem auch bei den Neueinwanderern aus den verschiedenen Ländern sehr viel Schaden angerichtet. Heute wissen wir, daß die Hilfsbedürftigen selbständig ihre Entscheidung fällen müssen. Wir können mit ihnen gemeinsam die Probleme durchsprechen und sehr oft ist so ein klärendes Gespräch die größte Hilfe, die auch die Entscheidung des Klienten erst ermöglicht. Wir müssen den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen versuchen und wissen, daß nicht immer das Problem, um dessentwillen er sich an uns wendet, der entscheidende Faktor ist, sondern daß dahinter ganz andere, tiefere Probleme stecken, von denen er sprechen will, wenn wir den richtigen Kontakt mit ihm finden und ihm das Sprechen ermöglichen. All das erfordert Zuhören, Geduld und viel Verständnis für die Besonderheit jedes einzelnen Menschen. Wir sollen den Menschen akzeptieren, wie er ist, ohne autoritatives Verhalten unsererseits und ohne zu urteilen. Gemeinsam mit dem Betreffenden muß der Weg zu einer Lösung gesucht werden.

Der Irgun Olej Merkaz Europa war der erste, der im Land moderne Altersheime errichtet hat. Die Altersheime, die vom IOME "Eternheime" genannt werden, hatten immer ein gutes Niveau, für damalige Verhältnisse physisch gute Bedingungen (die Maßstäbe haben sich inzwischen geändert) und verständnisvolle Betreuung. Auch der alte Mensch selbst hat sich in den Jahrzehnten geändert und seine

Bedürfnisse sind andere geworden. Wir haben versucht, diesen Veränderungen gerecht zu werden, aber die Heime, die vor 20 Jahren und mehr entstanden sind, entsprechen in ihren physischen Bedingungen nicht mehr den Erwartungen der alten Menschen von heute und befriedigen, soweit möglich, der Anpassung an die geänderten Erwartungen. Die alten Menschen erwarten heute von einem Altersheim nicht nur komfortable Zimmer mit Bad/WC, sondern sie wollen einerselbst ihr Privatleben leben können (und es ist ihnen zum Teil schwer, dreimal täglich in derselben Gesellschaft die Mahlzeiten einzunehmen), aber andererseits wollen sie das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft haben, wollen viele und verschiedenartige Aktivitäten zur Auswahl haben und eine möglichst homogene Gesellschaft, in der sie neue Freunde finden können. Dem das Verlassen der alten Wohnung und die Trennung von allem, was die Vergangenheit bedeutet, und der Übergang in eine neue und unbekannte Umgebung ist oft traumatisch, und nicht nur die Mitarbeiter, auch die Mitbewohner können dem alten Menschen den Übergang erleichtern – und tun es, auch in großem Maße.

Immer mehr hat sich dann eine neue Form von Heimen gebildet, entsprechend dem Wunsch der alten

Zeev Fred Betreicher hat gebeten, ihn von der Position als verantwortlicher Redakteur des MB zu befreien. Prof. Paul Alsborg hat sich bereit erklärt, diese Position, beginnend mit der nächsten Ausgabe des MB, zu übernehmen.

Menschen, ihre Privacy zu stärken, die Wohnheime, die dem alten Menschen angemessene Wohnungen (mit Küche, wo sie selbst kochen können und Badezimmer) geben und zentrale Services für den Fall, daß er sie benötigt (Hausmutter, Möglichkeit zum Mittagessen, Notruf usw.). Diese Wohnheime haben sich sehr vermehrt, und die Wohnheime des Irgun sind ein Vorbild für viele andere Organisationen geworden. Die Nachfrage nach diesen Wohnheimen, für deren Erstellung der IOME ein Pionier war, ist sehr groß. Es stellt sich aber heraus, daß die Menschen, die in einem verhältnismäßig guten gesundheitlichen Zustand in diese Wohnheime kamen, nach einem Jahrzehnt geschwächt und in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, daß der Service, den die Wohnheime bieten, nicht mehr genügend ist und daß zusätzliche Dienste geschaffen werden müssen, damit die Menschen in den Häusern bleiben können und nicht, wie es früher war, in andere Heime übersiedeln müssen. Nicht der alte Mensch soll sich dem Service des Heimes anpassen, sondern das Heim muß sich den veränderten Bedürfnissen seiner Bewohner anpassen.

Fortsetzung S.4

Fortsetzung v.S.3

so daß im Laufe der Jahre der Unterschied zwischen Wohnheim und Altersheim immer kleiner wird. Trotz der wachsenden Zahl von Menschen, die die Unterbringung in Heimen wollen, bleibt die Notwendigkeit der Betreuung derjenigen alten Menschen innerhalb der Community, die vorziehen, allein zu bleiben und sich nicht entschließen können, in einem Heim zu leben. Es ist wichtig, daß der Irgun diese allein lebenden Menschen kennt, mit ihnen Kontakt hat, und daß vor allem diesen Menschen selbst bewußt ist, daß sie Rat und Hilfe beim Irgun haben können, falls sie sie benötigen. Für diese Alleinstehenden hat der Irgun in den letzten Jahren einige Clubs eröffnet, die sehr gut arbeiten und den Menschen viel Freude und Anregung bringen. Aber es bleibt doch eine Anzahl von Menschen, die auch nicht in den Club gehen und vereinsamt sind, und die ausfindig zu machen sind und zu denen der IOME

Kontakt haben sollte. Den allein lebenden Menschen muß alle Hilfe (nicht nur wirtschaftliche, gesundheitliche und gesellschaftliche, sondern auch technische Hilfe bei Behinderung usw.) gegeben werden. Das Bemühen geht heute dahin, die alten Menschen nach Möglichkeit in den Heimen oder Wohnungen, in denen sie sich befinden, auch weiter zu versorgen, aber die Notwendigkeit von Pflegeheimen bleibt dennoch bestehen.

Auch die Pflegeheime haben sich geändert. Sie ermöglichen dem Menschen ein angemessenes Wohnen (keine Krankenhäuser). Die medizinische Betreuung in diesen Pflegeheimen ist oft weniger wichtig als die pflegerische Betreuung, der menschliche Kontakt und die Teilnahme an Aktivitäten, soweit der Mensch dazu noch in der Lage ist. Die Pflegeheime des Irgun erfüllen hier eine wichtige Aufgabe.

Die Entscheidung über die Form, in der der alte Mensch leben will, muß

er selbst fällen, insoweit er dazu geistig in der Lage ist. Selbst die Kinder, die ihm sehr nahe stehen, sollten nicht die Entscheidung statt der Alten fällen, und auch wir sollten nicht mit den Kindern verhandeln, sondern mit den Alten selbst, oder aber in Gegenwart der Kinder, falls die Alten es wünschen.

Selbst diejenigen, die unbedingt allein leben wollen, können in ein Pflegeheim kommen, in dem so viel Pflege und medizinische Ausstattung benötigt wird, daß die Einordnung in ein Pflegeheim erforderlich ist. Das Pflegegesetz der Nationalversicherung ermöglicht zwar Haushilfe, aber doch in einem so minimalen Maße, daß es für einen schwer Pflegebedürftigen keine Hilfe bedeutet.

Bei aller Nähe sind die Interessen von Alten und Kindern manchmal verschieden, und beide Seiten müssen die Möglichkeit haben, sich gesondert auszusprechen.

Ich gehöre nicht zu denen, die glau-

ben, daß die Kinder ihre alten Eltern vernachlässigen. Im Gegenteil zeigt meine Erfahrung, daß die "Kinder" (die ja meist zwischen 50 und 60 sind) um ihre Eltern liebevoll besorgt sind und ihr Möglichstes tun, um ihnen zu helfen. Aber auch ihre Möglichkeiten sind begrenzt – sie haben Kinder und Enkelkinder, für die sie sorgen müssen. Sie selbst stehen vor dem Retirement und müssen sich mit den damit verbundenen Problemen auseinandersetzen, und die alten Eltern müssen diese Begrenzungen akzeptieren.

Im ganzen müssen wir uns bewußt sein, daß nicht nur die Sozialarbeit sich geändert hat, sondern daß auch der alte Mensch selbst sich geändert hat, daß er heute im ganzen viel aktiver ist, involviert in allem, was geschieht (auch politisch), daß er ein Partner sein will und nicht nur ein Objekt für Fürsorge.

Therese Hahnen

Fortsetzung v.S.2

teressen vereinbar wäre, oder nur auf die Feststellung, daß amerikanische Sicherheitsgarantien für ein Abkommen über echten Frieden unerlässlich wären? Wie dem auch sei, das bisher "unaussprechliche" Wort "totaler Rückzug" ist gefallen, und es ist ein offenes Geheimnis, daß in unseren höchsten Militärkreisen darüber bereits seit einiger Zeit lebhaft diskutiert wird. In diesem Zusammenhang muß man auch die kürzliche Bemerkung Rabins bei einer Zusammenkunft mit den Präsidenten der amerikanischen jüdischen Großorganisationen in Jerusalem sehen: "Wir werden unser Bestes zu tun versuchen, daß der Präzedenzfall des Territorialverzichtes, wie wir ihn um des Friedens mit Ägypten willen mit der Aufgabe von Siedlungen und mit der Zerstörung von Jamith erbrachten, sich nicht wiederhole."

Schwere Schatten voraus

Die Ultrarechte mobilisiert bereits für diesen (übrigens nicht nur von ihr) befürchteten Fall. Zuerst hat man es mit einem Antrag an das Oberste Gericht versucht, der israelischen Regierung Friedensverhandlungen mit Syrien zu verbieten, die auf einen "Rückzug Israels von den Ländereien auf dem Golan" ausgehen,

die unter israelischer Souveränität stehen." Die Antragsteller (der Verband der Tempelgetreuen u.a.) sind damit kläglich gescheitert, weil das Gericht derart politische Fragen für überhaupt nicht justiziabel hält. Abgesehen von dem – hier nicht zu erörternden – Problem der Überlastung des Obersten Gerichts durch derart kindische Anträge, deren Absurdität schon jeder Jurastudent im zweiten Semester erkennen kann, wirft, wie man sieht, die Frage der Zukunft des (oder eines Teiles des) Golan bereits ihre schwere Schatten voraus.

Denn bedenklicher als das Verhalten der Antragsteller und ihrer Hintermänner war eine kürzliche Zusammenkunft von führenden Likud-Anhängern mit dem Kabinettschef Schamir, Ben Aharon. Für den Fall, so meinte er, daß die israelische Regierung sich auf Territorialverzicht in Jahuda, Schomron und auf dem Golan einläßt, sollten sämtliche Abgeordnete der Knesseth, die zu einer der drei Rechtsparteien gehören, ihre Mandate niederlegen. Ben Aharon sagte nicht, daß sie damit das Feld den heutigen Regierungsparteien überlassen sollten; er sagte auch nicht, daß sie eine Art Gegenparlament bilden müssten, im Vertrauen auf die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung des Landes, die gegen Territorialverzicht ist und

man somit eine Spaltung des Volkes und eine parlamentarische Sezession herbeizuführen in der Lage wäre. Doch die opponierenden Abgeordneten sollten zu "Beratungen" sofort nach der Niederlegung ihrer Mandate zusammentreten, wobei sich jeder mit der Geschichte einigermaßen vertraute Laie denken kann, daß dies der Anfang vom Ende der israelischen Demokratie in ihrer jetzigen Gestaltung wäre. Der frühere Techiah-Abgeordnete Haletzni ergänzte Ben Aharons Auslassungen durch die Behauptung, daß ein Regierungsverhalten, welches den Grundgesetzen und dem Grundkonsens widerspricht, widerrechtlich sei und seinerseits Widerstandshandlungen dagegen legitim, ja sogar legal macht. Das kann als Aufforderung zu hochverräterischen Umtrieben ausgelegt werden.

Wir sind überzeugt, daß die Staatsanwaltschaft dagegen nicht eingreifen wird. So weit sind die Dinge (noch) nicht gereift. Doch die in Washington anstehenden Friedensverhandlungen werden israelischerseits bereits als Konfrontationsmöglichkeit in Rechnung gezogen. Jeder neue arabische Terrorakt, gleich ob von einer Gruppe

ausgehend, deren Drähte in Damaskus und und/oder Teheran gezogen werden oder von einem Einzelgänger, der mit seiner Behandlung in Israel unzufrieden ist, treibt neues Wasser auf die Mühlen unserer Oppositionäre und ist geeignet, die Atmosphäre für Beratungen am Runden Tisch zu beeinflussen und schließlich zu vergiften. Wir sollten aber nicht vergessen, daß und wie die Amerikaner es eilig hatten, sich sofort nach Christophers Nahost-Reise mit den Russen als formal gleichberechtigten Konferenz-Einberufern ins Benehmen zu setzen und mit ihnen zusammen die neue Runde nach Washington zu bitten und auch gleich den Termin dafür festzusetzen. Diese Eile ist erfindlich. Dieses "Antreiben" der störrischen Orient-Esel – wird es mit Zuckerbrot und Peitsche geschehen oder etwa mit Zuckerbrot oder Peitsche?

Alle Partner der bisherigen Friedensverhandlungen, von Madrid angefangen, haben sich bisher Zeit gelassen, in dem Glauben, daß die Zeit für sie arbeitet. Daß dies nun nicht mehr der Fall ist – das scheint der neue Ton und das veränderte Ziel der amerikanischen Nahost-Politik unter Bill Clinton zu sein. Darauf haben wir uns einzustellen.

IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA

Ortgruppe Tel Aviv und Merkass

15, Rambam Str., Tel Aviv, Tel. 03-664481

Wir freuen uns, unseren Mitgliedern mitzuteilen, daß unser

SENIORENKLUB ab: 1. April 1993

nicht mehr im Bnei-Brith-Haus, sondern in den neuen Klubräumen in der

Gnessinstr. 5 (Ecke Frugstr., nahe Dizengofplatz)

seine Tätigkeit fortsetzen wird.

Einzelheiten bzgl. der Programme und Öffnungszeiten werden demnächst bekannt gegeben.

Neue Mitglieder werden gebeten, sich telefonisch bei Frau Gisi Brenner in unserem Büro zu registrieren.

COUNCIL OF JEWS
FROM AUSTRIAVEREINIGUNG DER PENSIONISTEN
AUS ÖSTERREICH IN ISRAEL

REGISTRIERUNG

Aufgrund der Verhandlungen mit den österreichischen Behörden, die in Israel und in Österreich stattfinden, besteht eine gewisse Aussicht, daß die Österreichische Regierung in absehbarer Zeit Entschädigungen in Betracht ziehen wird.

Wir benötigen daher dringendst die Namen und Adressen ehemaliger Österreicher, die Österreich nach dem 12.3.1938 verlassen haben (Mitglieder, die ihren Mitgliedsbeitrag entrichtet haben, sind bereits registriert).

Die erforderliche schriftliche Information (in deutschen Blockbuchstaben) enthaltend: Vorname, Familienname, Geburtsdatum, Wohnort, heutige Adresse und Telefon, umgehend erbat an: Tel Aviv 61040, P.O.B. 4111.